



böhlau

»Wer Jude ist, bestimme ich«

»Ehrenarier« im
Nationalsozialismus

VOLKER KOOP



böhlau

»Wer Jude ist, bestimme ich«

»Ehrenarier« im
Nationalsozialismus

VOLKER KOOP



Volker Koop

»Wer Jude ist, bestimme ich«

»Ehrenarier« im Nationalsozialismus



BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN · 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Reichsmarschall Hermann Göring (Mitte) schreitet im März 1938
nach dem »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich in Begleitung von
Luftwaffenoffizieren (links Generalinspekteur der Luftwaffe Erhard Milch)
eine Ehrenformation im oberösterreichischen Wels ab. (Foto: akg-images)

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
unzulässig.

Lektorat: Annalisa Viviani, München
Umschlaggestaltung: Peter Frommann, Köln
Satz: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst, Köln

Print-ISBN: 978-3-412-22216-1

Datenkonvertierung: Datamatics Global Services, Griesheim

eBook-ISBN: 978-3-412-21723-5

Inhalt

Einleitung

Hitlers Judenhass und Judennähe

Exkurs: Judenfeindlichkeit im deutschsprachigen Raum

Die Nürnberger Rassengesetze

Die »flexible« Handhabung der Rassengesetze durch die NS-Führung

Der 20. Juli: Auftrieb für NS-Rassisten

Ausnahmegenehmigungen für die Prominenz

Hitlers Alibi-Juden bei den Olympischen Spielen in Berlin

Der Disput um die »biologische Wirklichkeit«

Hans Hinkel – Goebbels' Wächter der Kulturpolitik

Die Wehrmacht und die »Judenfrage«

Emil Maurice – Hitlers früherer Gefolgsmann

Robert Feix – »Halbjude« unter Himmlers Schutz

Hitlers Kritik an der Judenfreundlichkeit der Bündnispartner

Schlussbetrachtung

Anhang

Dank

Abkürzungen

Zitierhinweis

Anmerkungen

Archive

Ausgewählte Literaturhinweise

Bildnachweis

Personenregister

Einleitung

Der Maler Anton Leidl aus München schrieb am 20. April 1942 an das Reichsinnenministerium und stellte eine heikle Frage.¹ Er war von Dr. Paul Heisel, dem Chefchemiker der I.G. Farben in Gersthofen, gebeten worden zu erkunden, ob es »tatsächlich einen Ehrenarier-Pass gibt«. Leidl hatte seiner Anfrage eine Liste mit Erfindungen des Chemikers beigefügt, um dessen Bedeutung zu unterstreichen. Besonders befasste sich Heisel mit chemischen Kampfstoffen sowie mit Ausgangsstoffen für neuartige Sprengstoffe.

Dennoch zeigte Leidl sich hinsichtlich einer positiven Beantwortung seines Briefes skeptisch, denn bei Heisel handelte es sich um einen sogenannten Halbjuden. Und die galten im »Dritten Reich« nicht viel, es sei denn, sie waren für die Kriegswirtschaft wichtig oder hatten einflussreiche Förderer. Zwar hatten sich die Werksleitung wie auch der zuständige NS-Gauobmann für Heisels Verbleib in dem Unternehmen eingesetzt, doch ob die Entscheidung zugunsten des Chefchemikers fallen würde, war mehr als unsicher. Einen »Ehrenarier«-Pass gebe es nicht, antwortete im Auftrag des Reichsinnenministers Ministerialrat Johannes Kaibel am 24. April 1942 und riet Heisel, »ein Gesuch um Gleichstellung mit deutschblütigen Personen zu stellen«.²

Einen derartigen Antrag hielt der Ministerialrat für nicht aussichtslos, denn Heisel hatte zwar eine jüdische Mutter,

aber einen »vollarischen« Vater. Zudem hatte er neuartige künstliche Kautschukmassen, Lackrohstoffe sowie Weichmacher und Lösungsmittel, Ausgangsmaterialien für Kunststoffe, neue Klebmassen, Riechstoffe, Schädlingsbekämpfungsmittel und Textilstoffe entwickelt. Außerdem war er während seiner Münchner Studentenzeit Mitglied des Epp'schen Freikorps³ gewesen und hatte sich somit frühzeitig für die »Bewegung« eingesetzt, was im »Dritten Reich« mehr galt als manch anderes Verdienst. Am 16. Juli 1943 richtete Kaibel ein weiteres Schreiben an Leidl und informierte ihn darüber, das Heisels Gesuch inzwischen an das Bayerische Staatsministerium des Innern weitergeleitet worden war.⁴ Bedenken gegen eine »ausnahmsweise« Bearbeitung des Gesuchs bestünden nicht, »falls die [<<7||8>>] vom Gesuchsteller behauptete Kriegswichtigkeit zutreffen sollte«. Wie lange die Bearbeitung des Antrags dauern werde, lasse sich aber nicht abschätzen.

Die Frage nach dem »Ehrenarier-Pass« wirft ein Schlaglicht auf den Wahnwitz der nationalsozialistischen Rassenpolitik und auf die Willkür, mit der auch in diesem Bereich vorgegangen wurde. Nicht erst mit den Nürnberger Rassengesetzen vom 15. September 1935 und den folgenden zahlreichen Verordnungen teilten die Nationalsozialisten Menschen in unterschiedliche Kategorien ein: in Deutschblütige, Artverwandte oder Artfremde, in Juden, jüdische Mischlinge, Geltungsjuden oder in jüdisch Versippte und in »Kleiderjuden«, um nur die wichtigsten zu nennen. Sie waren vom »Rassegedanken« besessen und setzten ihn - ohne merkbaren Widerstand der

Bevölkerungsmehrheit - rigoros in allen Bereichen des Staates um: in der Wirtschaft, der Politik, in Reichswehr beziehungsweise Wehrmacht und im Alltag.

Allein Hitler vermochte dank seiner Machtuneingeschränktheit als »Führer« die rassische Einordnung von Menschen zu ändern. Damit war er auch in diesem Bereich Herr über Leben und Tod. Aus »Mischlingen 1. Grades« machte er »Mischlinge 2. Grades«, und solche stellte er bisweilen »Deutschblütigen« gleich. Auf der einen Seite wollten die Nationalsozialisten das Judentum auslöschen - in Deutschland, in den besetzten Gebieten und schließlich weltweit. Hitler gab an, dass selbst nach einem halben Jahrtausend »jüdisches Blut« die Physiognomie eines Menschen bestimmen würde. Andererseits stellte er »Mischlinge« - und häufig auch deren Nachkommen - Deutschblütigen gleich, was die Verfechter der reinen NS-Rassenlehre zur Verzweiflung brachte. Denn mit einer solchen Erklärung, einem solchen »Gnadenakt«, wurde »die Ausrottung« jüdischen Bluts schlicht unmöglich.

Die »Gleichstellung mit Deutschblütigen« bedeutete jedoch keinesfalls, dass sich die Betroffenen dauerhaft in Sicherheit wiegen konnten. Häufig wurde sie nur vorläufig ausgesprochen, da Hitler eine endgültige Entscheidung erst nach dem Ende des Krieges treffen wollte.

Den Begriff des »Ehrenariers« gab es im damaligen amtlichen Deutsch nicht. Er entsprach im Wesentlichen dem »Deutschblütigen«, wobei wiederum unterschieden wurde zwischen jenen, die trotz eines Anteils jüdischen Blutes oder einer jüdischen Partnerin bzw. eines jüdischen [<<8||9>>] Partners zum Beispiel dem öffentlichen Dienst weiterhin

angehören durften. Anderen besonders Bevorzugten war es zudem gestattet, in der Partei zu bleiben und dort sogar Ämter auszuüben. Der systemimmanente Zynismus zeigte sich auch hier: In einem Flugblatt der Gaupropagandaleitung Berlin wurde behauptet: »Diese Ausnahmestimmungen bedeuten keine Rücksichtnahme auf den Juden, sondern sie bezeugen Achtung vor deutschem Blut selbst im Mischling.«⁵

Es gab nur eine unumstößliche Größe bei der Genehmigung von Ausnahmen und Sonderregelungen im Kontext mit den Rassengesetzen: Parteigrößen oder Minister konnten zwar Weichen stellen, vorschlagen und vortragen, doch waren sie stets auf Hitlers Zustimmung angewiesen.

Dass beispielsweise immer wieder Reichsmarschall Hermann Göring der Ausspruch zugeschrieben wird »Wer Jude ist, bestimme ich«, trifft nicht den Sachverhalt, denn Göring hatte in diesen Fragen keinerlei Befugnis und war somit nicht in der Lage, in diesem Bereich überhaupt etwas zu bestimmen. Es ist bezeichnend, dass alle Erklärungen, mit denen »Mischlinge« zu »Deutschblütigen« erklärt wurden, den Hinweis enthalten: »Nach Vortrag beim Führer ...« Manchmal wird als Urheber dieses Satzes auch der Wiener Bürgermeister Karl Lueger genannt, der mit seinem Anfang des 20. Jahrhunderts propagandistisch und religiös motivierten Antisemitismus als Impulsgeber Hitlers galt. Aber auch diese Behauptung lässt sich nicht nachweisen.

Propagandaminister Joseph Goebbels oder Reichsmarschall Göring werden bisweilen als Pragmatiker dargestellt, weil sie in ihrem Umfeld Personen duldeten, die den NS-Rassekriterien nicht entsprachen. Doch hatte dies

häufig persönliche Gründe. Insbesondere Goebbels, der als »Schürzenjäger« bekannt war, nutzte die Möglichkeit, um schöne Frauen, die er erobern wollte, trotz »rassischer Bedenken« mit Sondergenehmigungen zu fördern. Das ändert nichts daran, dass Goebbels und Göring überzeugte militante Antisemiten waren. Und wenn Hitler eine Zeit lang seine schützende Hand über den jüdischen Arzt seiner Mutter, seinen früheren Kompaniechef oder seinen ehemaligen Fahrer hielt, dann allenfalls aus einem Anflug von Sentimentalität.

Da es in den Nürnberger Rassengesetzen von 1935 lediglich hieß: »Der Führer und Reichskanzler kann Befreiungen von den Vorschriften der Ausführungsverordnungen erteilen«, ohne hierfür Voraussetzungen [<<9||10>>] zu definieren, waren der Willkür Tür und Tor geöffnet. Hier wurde ein verdienter Offizier zum »Deutschblütigen« erklärt, dort ein für das Regime wichtiger Unternehmer oder Forscher. Der eine mit einer jüdischen Frau Verheiratete musste aus der NSDAP austreten, der andere durfte in ihr bleiben. In dem einen Fall galt die Bewährung als Frontoffizier, in dem anderen der frühe Einsatz für die »Bewegung«, in einem dritten hatte beides kein Gewicht.

Häufig schien auch Korruption eine Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls lässt sich das aus einer Äußerung von Propagandaminister Goebbels schließen, der zufolge in der von Philipp Bouhler geleiteten Privatkanzlei Hitlers »Gnadengesuche zum Teil auf dem Bestechungswege« erledigt worden waren.⁶ Diese Vermutung wird durch die Historikerin Beate Meyer erhärtet. Sie beschreibt einen

Vorgang, nach dem der Hamburger Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann die »halbjüdischen« Stiefkinder eines Kaufmanns für arisch hatte erklären lassen. Im Gegenzug hatte er eine großzügige Spende für die von ihm geleitete und verwaltete »Hamburger Stiftung von 1937« bekommen.⁷

Für die Prüfung der Anträge und für die Vorlagen an Hitler war federführend das Reichsinnenministerium zuständig, das oft auf »erbbiologische Gutachten« des Reichssippenamtes zurückgriff. Doch gerade diese Stelle, die Hüter des Rassenwahns hätte sein sollen, erwies sich im nationalsozialistischen Sinn als unzuverlässig und empfahl – für die NS-Rassenfanatiker zu häufig –, dem Ersuchen der Antragsteller stattzugeben.

Die wesentlichen Quellen für die Befassung mit dieser Thematik finden sich vor allem im Bundesarchiv und sind weit verstreut. Die Bestände der Partei-Kanzlei der NSDAP, der Reichskanzlei, des Reichsministeriums des Innern beziehungsweise der Justiz, des Propagandaministeriums sowie von Himmlers SS sind hier ebenso ergiebig wie – vor allem im Hinblick auf die Wehrmacht – die Akten des Bundesarchivs in Berlin und seiner Abteilung Militärarchiv in Freiburg. Über Hitlers »halbjüdischen« ersten Fahrer Emil Maurice geben die Spruchkammerakten des Staatsarchivs München Auskunft ebenso wie über den Staatskommissar Hans Hinkel, der das kulturelle Leben »judenfrei« machen sollte. Bezüglich Dotationen für den »halbjüdischen« Staatssekretär und Generalfeldmarschall Erhard Milch ist das Hauptstaatsarchiv München ertragreich, während dessen Geburtsurkunde das Stadtarchiv

[<<10||11>>]

Wilhelmshaven verwahrt. Zu empfehlen sind die Arbeiten von Beate Meyer (*Jüdische Mischlinge - Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933-1945*) sowie eine Reihe von Ausarbeitungen des Instituts für Zeitgeschichte München.

Manche der bisherigen Veröffentlichungen sind mit gewisser Skepsis zu betrachten, beispielsweise Bryan Mark Riggs *Hitlers jüdische Soldaten*. Abgesehen davon, dass allein der Titel Fragen aufwirft, ging der Autor mit teils fragwürdigen Methoden vor. So schätzt er die Zahl der »jüdischen Soldaten« auf 150.000 und hat damit ein weltweites Medienecho hervorgerufen. Das Rechenkunststück basiert allerdings auf einer angenommenen und durch nichts begründeten »Nettofortpflanzungsrate« von zwei bis drei Kindern pro »Mischehe«. Auf diese Weise kommt Rigg zu der Behauptung, es habe 150.000 jüdische Wehrmachtsangehörige gegeben. Dabei zitiert er Literatur, die ihn selbst widerlegt: Etwa 42 Prozent der »Mischehen« waren kinderlos, circa 26 Prozent hatten ein Kind, 17 Prozent zwei und nur 15 Prozent drei oder mehr Kinder.

Es braucht keine »Sensationshascherei«, um den Wahnsinn der NS-Rassenpolitik und verbunden damit den Umgang mit ihr darzustellen. Es gab im »Dritten Reich« nur einige Hundert sogenannte Ehrenarier. Der Leiter des Referats »Rassenpolitik« im Reichsministerium des Innern, Bernhard Lösener, nannte für den Zeitraum bis September 1942 ganze 394 Gleichstellungen mit »Deutschblütigen«. Davon diesem Zeitpunkt an die Genehmigung von Ausnahmebestimmungen erheblich restriktiver gehandhabt wurde und nach dem 20. Juli 1944 praktisch keine

»Ehrenarier« mehr ernannt wurden, kann man davon ausgehen, dass deren Zahl letztlich die 500 nicht überschritten haben dürfte.

Völlig anders gestaltete sich die Situation für die »Mischlinge« oder »jüdisch Versippten«, die im Bereich der Kultur, und insbesondere im Film, tätig waren. Gerade hier wurden zahlreiche Sondergenehmigungen ausgesprochen. Die Betroffenen wurden zwar nicht »heraufgestuft«, durften aber weiterhin auftreten oder in Filmen mitwirken, um – wie der nach NS-Diktion »jüdisch versippte« Heinz Rühmann – die kriegsmüde und leidgeprüfte Bevölkerung abzulenken oder zu erheitern.

Der Zynismus, mit dem die Nationalsozialisten in Rassenfragen mit Menschen umgingen, zeigt sich an folgender Anweisung: Reinhard Heydrich, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD stellte am [<<11||12>>] 26. August 1942 klar, dass Reichsdeutsche, die zum jüdischen Glauben übergetreten waren, auch weiterhin als »Deutschblütige« behandelt werden sollten, wenn sie nach Deutschland zurückkehren wollten.⁸ Ihrer Rückkehr ins Reichsgebiet stand damit nichts im Wege, machte man sie glauben. Den folgenden Teil des Befehls wird man wohlweislich verschwiegen haben: »Da es sich hierbei jedoch um stark belastete Personen handelt, werden sie sofort nach Grenzübertritt einem Konzentrationslager überstellt. Nach einer gewissen Haftzeit wird dann geprüft werden, ob eine Haftentlassung in Betracht kommen kann.«

Im »Altreich« und in den besetzten Gebieten konnten die Nationalsozialisten ihre »Rassengesetze« zu einem großen Teil umsetzen, was Millionen Menschen, in erster Linie

Juden, das Leben kostete. Bemerkenswerterweise aber dachten einige der »Verbündeten« gar nicht daran, dem NS-Regime auf diesem Weg bedingungslos zu folgen. Immer wieder mokierten sich NS-Führer darüber, dass beispielsweise in Kroatien oder in Ungarn das Instrument der »Ehrenariererschaft« zu exzessiv angewandt wurde. Selbst in Mussolinis Italien wurden zahlreiche jüdische Mitbürger gerettet, indem sie zu »Ehrenariern« erklärt wurden. Schließlich gestand das NS-Regime den Japanern, die Hitler in *Mein Kampf* noch als minderwertige Rasse bezeichnet hatte, pauschal den Status von »Ehrenariern« zu, um die asiatische Achsenmacht als Verbündeten nicht zu verprellen.

Wenn man sich mit »Ehrenariern« befasst, wird man oft keine genauen Zahlen nennen können, sondern sich auf die Spekulation zurückziehen müssen. Das ist aber nicht erforderlich, denn die nationalsozialistischen Rassengesetze und die Willkür, mit der sie teilweise umgangen wurden, sprechen eine allzu deutliche Sprache. Sie stehen weiterhin für das pathologische Rassendenken der Nationalsozialisten, dem kaum jemand im »Dritten Reich« widersprochen oder sich gar entgegengestemmt hatte. [<<12||13>>]

Hitlers Judenhass und Judennähe

Hitler war von einem völlig irrationalen Hass auf Juden und alles Jüdische erfüllt und hat daraus auch nie einen Hehl gemacht. Über sechs Millionen Menschen – in erster Linie Juden, darüber hinaus Angehörige anderer völkischer Minderheiten – ließ er in seinem Wahn brutal ermorden. Dabei wurde er in seiner Liquidierungswut, in der Lust zu quälen, von einigen seiner engsten Vertrauten sogar noch übertroffen. Dazu zählt zweifellos der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, der für die Massenermordung von Juden ebenso verantwortlich war wie für die unsäglichen Foltermethoden und Experimente an Menschen in den Konzentrationslagern des NS-Regimes. Der ehemalige Laborant in einer Fabrik für künstliche Düngemittel Himmler hatte sogar eine Begutachtung aller Deutschen in »rassischer Hinsicht« gefordert. »Rassenkenner« sollten nach dem Krieg jeden Deutschen durch »praktische Inaugenscheinnahme« begutachten, um »gutes« von »schlechtem Blut« zu trennen und Letzteres auszumerzen.¹

Aber es waren durchaus nicht immer die führenden Repräsentanten des Systems, die besondere Härte in der Verfolgung von »Nichtariern« an den Tag legten. Es war oft genug die »zweite Reihe«, die direkt oder über Vorlagen an ihre vorgesetzten Minister oder Parteifunktionäre über Leben und Tod von Menschen entschied wie im Fall des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann, Leiter des für die

Organisation der Vertreibung und Deportation der Juden zuständigen Referats des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) in Berlin. Dasselbe galt auch für den Kommandanten des Konzentrationslager Auschwitz, SS-Obersturmbannführer Rudolf Höß.

Im Reichsministerium des Innern ist beispielsweise Staatssekretär Wilhelm Stuckart zu nennen, der schon 1922 in die NSDAP und dann 1936 in die SS eingetreten war. Er war wesentlich an der Formulierung der Nürnberger Rassengesetze sowie an den Durchführungsverordnungen beteiligt. Unter anderem leitete er als Vorsitzender die Geschicke der »Kommission zum Schutz des deutschen Blutes«. Gegen Kriegsende war Stuckart, der als Staatssekretär auch an der berüchtigten [<<13||14>>] Wannseekonferenz teilgenommen hatte, auf der die »Endlösung der Judenfrage« beschlossen worden war, in der kurzlebigen Flensburger Regierung Dönitz Reichsinnenminister.

Ein weiterer Täter war Ministerialdirektor Hans Hinkel, ab 1930 Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis 3, Potsdam, und Staatskommissar im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. 1933 veröffentlichte er in seiner Funktion als »beauftragter Führer des als Herausgeber zeichnenden Berliner Kampfbundes für Deutsche Kultur« eine Übersicht über das Kabinett Hitler, die verrät, wes Geistes Kind er war. Er schrieb: »Wenn sich eine neue deutsche Kultur entwickeln soll, so ist das nur möglich im Schatten der Macht.«² Hinkels vorrangiger Auftrag lautete, das deutsche Kulturleben grundlegend zu »entjuden«. Seine Abteilung »Besondere Kulturaufgaben« war zuständig u.a.

für die Erfassung der Juden, »Mischlinge« und »jüdisch Versippten«, ihre Ausschaltung aus dem Kulturleben sowie ihre Deportation. In seinen Funktionen als Reichsfilmintendant und Leiter der Filmabteilung im Propagandaministerium war es vor allem Hinkel, der Sondergenehmigungen für Schauspieler und andere Kulturschaffende im Bereich des Films gegenüber Goebbels befürwortete oder ablehnte und damit in das Leben vieler Menschen eingriff. In der *Frankfurter Zeitung* vom 6. April 1933 verkündete Hinkel bereits, Klemperer und Walter seien von der musikalischen Bühne verschwunden, weil es nicht mehr möglich gewesen sei, diese » jüdischen Kunstbankrotteure« vor der Stimmung des deutschen Publikums zu schützen. Hinkel war stolz darauf, dass, wie er es formulierte, »in den ersten Jahren des Dritten Reiches alle Rassejuden von der künstlerischen oder sonstig kulturschaffenden Betätigung innerhalb des deutschen Bereiches« ausgeschaltet worden waren.³ Die nur ganz seltenen Ausnahmen bei Frontkämpfern und alternden Personen bestätigten die Regel, dass nach NS-Auffassung »rassisch artfremde Menschen nicht in der Lage sind, deutsche Kulturgüter zu pflegen, zu verwalten oder gar zu gestalten«.

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt Walter Tießler, der seine NS-Karriere zunächst als Angehöriger der Gaupropagandaleitung München gestartet hatte und dann als Abteilungsleiter für Propaganda im Stab »Stellvertreter des Führers« und damit als Verbindungsmann zum Propagandaministerium fortsetzte. Tießler gehörte zu den radikalsten Rassisten innerhalb der

NS-Hierarchie und machte keinen [<<14||15>>] Hehl daraus, dass er die deutsche Kulturszene von jedem auch noch so geringen jüdischen Einfluss befreien wollte. Symptomatisch für seine Haltung ist ein persönliches Schreiben von ihm, nachdem seine Wohnung im Mai 1943 bei einem Bombenangriff zerstört worden war. Einem Bekannten schrieb er: »Wir sind inzwischen über das Schlimmste hinweg und nun von einer früheren Judenwohnung in die andere gewandert.«⁴

In der Endzeit des Regimes wurde er als Aufpasser von Generalgouverneur Hans Michael Frank, der bei Hitler in Ungnade gefallen war, nach Krakau geschickt. Im Münchener Staatsarchiv finden sich noch Tießlers Spruchkammerakten, die Auskunft über ihn bis ins Jahr 1948 geben, doch sein weiteres Schicksal beziehungsweise seine Todesumstände sind nicht bekannt.

Unmittelbar nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 gingen die Nationalsozialisten daran, alles Jüdische in Deutschland zu tilgen. Als eine erste Generalprobe konnte der Boykott gegen jüdische Geschäfte, Ärzte, Rechtsanwälte usw. gelten, den der fränkische Gauleiter der NSDAP, Julius Streicher, am 1. April 1933 organisierte. Es folgte das Gesetz zur Wiederherstellung des Beamtentums, das den Nationalsozialisten die gesetzliche Grundlage verschaffte, Juden aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Mit den Nürnberger Rassengesetzen vom September 1935 wurden Juden endgültig zu Menschen zweiter Klasse erklärt. Das »Reichsbürgergesetz« mit einer Reihe von Verordnungen und vor allem auch das »Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« nahmen Juden und

Angehörigen einer Reihe anderer Ethnien »artfremden Blutes« alle grundlegenden Menschenrechte. Letztlich wurde ihnen sogar das Menschsein abgesprochen.

Verdienste, die über hunderttausend jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg erworben hatten, galten nichts mehr. Sogar die Namen gefallener jüdischer Soldaten wurden von den Ehrentafeln getilgt, nichts sollte an sie erinnern. Wissenschaftliche Erkenntnisse, soweit jüdische Forscher und Wissenschaftler maßgeblichen Anteil daran hatten, sollten »germanisiert« werden. Dies galt für die Physik ebenso wie die Mathematik oder wesentliche Bereiche der Medizin. Bedeutende Wissenschaftler wie Albert Einstein gingen Deutschland auf diese Weise verloren. [<<15||16>>]

»Arier« als auserwähltes Volk

Antisemitismus war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches, Hitlers Hass auf alles Jüdische entsprach durchaus dem Zeitgeist. Dagegen war für Hitler der »Arier«, den er übrigens nie exakt definieren konnte, der »Kulturbegründer« überhaupt. Das Wort »Arier« stammt aus dem Altpersischen und bedeutet »gut«, »rein«, »edelmütig«. ⁵ Als Arier bezeichnete man im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts ein Volk, von dem angeblich alle hellhäutigen Europäer abstammten. Der am meisten verbreiteten Theorie zufolge waren die Arier ein nomadisches Reitervolk aus den Steppen, das sich sowohl nach Süden als auch nach Westen ausgebreitet hatte.

Die Theorie, die Arier hätten ihren Ursprung in den Weiten Russlands gehabt, wurde von deutschnationalen Kreisen in

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend abgelehnt. Stattdessen wurde behauptet, die Arier seien ursprünglich in Norddeutschland oder Skandinavien heimisch gewesen, wo ihre rassistischen Merkmale – blond, blauäugig – besonders deutlich erhalten seien. Belegt wurde diese Theorie nicht. Viele der selbst ernannten Theosophen und Ariosophen glaubten, der Ursprung der Arier sei Atlantis gewesen, die Arier somit die Atlanter. Himmler war sogar der Überzeugung, alle hoch entwickelten Kulturen hätten ihren Ursprung im Ostseeraum. Selbst die italienische, griechische und sogar die chinesische Kultur wollte er auf diese Weise vereinnahmen. Die Ideologie des Nationalsozialismus sah in den »Ariern« eine rein germanische »Herrenrasse«, allen anderen Rassen und Völkern überlegen und zu ihrer Beherrschung auserkoren. Damit wurden zugleich die Verfolgung und Ausmerzung der semitischen Juden ideologisch begründet ebenso wie die Beherrschung der slawischen Völker. Die in der Theosophie entwickelte Vorstellung der Arier als Gottes auserwähltem Volk zur Befreiung der Welt fand über die Guido-von-List-Gesellschaft⁶ ihren Weg von Österreich nach Deutschland, wo durch Vermischung mit nationalistischen Elementen dem Nationalsozialismus eine seiner Grundlagen bereitet wurde. Lists Visionen erschöpften sich nicht in einer romantischen Verklärung der Vergangenheit, sondern mündeten in praktische Forderungen zur Wiederherstellung der alten Priesterschaft der Armanen, wobei die Bezeichnung Armanen eine germanisierte Form des legendären, von Tacitus genannten teutonischen [<<16||17>>] Stammes der Hermionen war. In *Die Armanenschaft der Ario-Germanen*

entwarf Guido von List 1911 einen detaillierten Plan für ein neues alld deutsches Reich, in dem die Reinheit und die Vorrangstellung der »arischen Rasse« das oberste Prinzip sein sollte. Nur sie sollte bürgerliche Freiheitsrechte genießen und von der Lohnarbeit befreit sein. Alle Nichtarier sollten bedingungslos unterworfen werden. [<<17||18>>]

Exkurs: Judenfeindlichkeit im deutschsprachigen Raum

Geprägt wurde der Begriff Antisemitismus 1879 im Umkreis des Publizisten Wilhelm Marr vor dem Hintergrund der damals öffentlich diskutierten »Judenfrage«. Sie war 1879/80 in Deutschland einerseits Gegenstand eines Gelehrtenstreites, den der Historiker Heinrich von Treitschke mit Überfremdungsängsten ausgelöst hatte, andererseits wurde sie durch den Berliner Hofprediger Adolf Stoecker in dessen christlich-sozial argumentierender Kampagne gegen die Arbeiterbewegung instrumentalisiert. In Österreich vertrat der Wiener Bürgermeister Karl Lueger ähnliche Positionen.

Die fanatischen Judenfeinde organisierten sich in Parteien und Verbänden. In Dresden existierte seit 1881 die Deutsche Reformpartei; in Kassel wurde 1886 die Deutsche Antisemitische Vereinigung ins Leben gerufen, deren Protagonist der Bibliothekar Otto Böckel war. Von 1887 bis 1903 saß er im Reichstag, er war Herausgeber völkischer Zeitschriften und betätigte sich maßgeblich im Deutschen Volksbund, der ab 1900 versuchte, »national gesinnte Männer« gegen »die erdrückende Übermacht des Judentums« zusammenzuschließen. Auf dem Antisemitentag in Bochum einigten sich Anfang Juni 1889 die verschiedenen judenfeindlichen Strömungen (mit Ausnahme der christlich-sozialen Partei Adolf Stoeckers) auf gemeinsame Grundsätze

und Forderungen. Aber schon über der Bezeichnung des Zusammenschlusses entzweiten sich die Antisemiten wieder. Es gab nun eine Deutschsoziale Antisemitische Partei und eine Deutschsoziale Partei und ab Juli 1890 die von Böckel in Erfurt gegründete Antisemitische Volkspartei, die ab 1893 Deutsche Reformpartei hieß. Im Reichstag errangen Vertreter antisemitischer Gruppierungen 1890 fünf und 1893 sechzehn Mandate. Ernst Henrici war zusammen mit dem Reichstagsabgeordneten Wilhelm Pickenbach 1894 Gründer des Deutschen Antisemitenbunds. Politischen Einfluss erlangten die Antisemiten im Kaiserreich nicht. Aber ihre Propaganda zeitigte ihre Wirkung: Juden wurden mit allen nur denkbaren [<<18||19>>] schlechten Eigenschaften belegt, die, so erklärten die Antisemiten, in der »Rasse« begründet seien.

Im Ersten Weltkrieg wurden die antijüdischen Vorbehalte in Deutschland neu aufgeladen. Schnell kam das völlig unbegründete Gerücht von der »jüdischen Drückebergerei« in Umlauf, und als zweites antisemitisches Stereotyp war die Überzeugung landläufig, dass Juden sich als die »geborenen Wucherer und Spekulanten« als Kriegsgewinnler an der Not des Vaterlandes bereicherten. In zahlreichen Publikationen wurden diese Klischees verbreitet, so etwa in einem Flugblatt, das im Sommer 1918 kursierte, auf dem die jüdischen Soldaten lasen, wovon ihre nicht jüdischen Kameraden und Vorgesetzten trotz der vielen Tapferkeitsauszeichnungen (30.000) und Beförderungen (19.000) und ungeachtet der 12.000 jüdischen Kriegstoten bei insgesamt etwa 100.000 jüdischen Soldaten überzeugt waren: »Überall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben

nicht.« Entgegen der Wahrheit hielt die Mehrheit der Deutschen an ihrem negativen Judenbild fest.

Im Programm der völkischen und nationalistischen Parteien der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem der NSDAP ab 1920 und in der Deutschnationalen Volkspartei bildete der Antisemitismus das ideologische Bindemittel, mit dem Existenzängste und Erklärungsversuche für wirtschaftliche und soziale Probleme konkretisiert wurden, um republik- und demokratiefeindliche Verzweifelte als Anhänger zu gewinnen.

Die pathologischen Vorstellungen im Weltbild Hitlers, die in Fantasien von der jüdischen Weltverschwörung gipfelten, trafen auf verbreitete Ängste in der Bevölkerung. Im Programm der NSDAP waren seit 1920 die Lehr- und Grundsätze des Antisemitismus fixiert, die in den Pamphleten und Traktaten des 19. Jahrhunderts publiziert worden waren: »Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.«

Diesem abstrusen Denken hatte sich alles unterzuordnen, was Hitler in seinem Machwerk *Mein Kampf* zu begründen versuchte. Ihm zufolge war der Arier dem Juden überlegen. In *Mein Kampf* klingt allerdings eine gewisse, wenngleich widerwillige Bewunderung durch, wenn Hitler Juden einen »unendlich zähen Willen zum Leben, zur Erhaltung der Art« zubilligt.⁷ Bei kaum einem anderen Volk sei der Selbsterhaltungswille stärker ausgeprägt.

[<<19||20>>] Martin Bormann genoss als »Sekretär des Führers« die zweifelhafte Ehre, von Hitler zu »Tee-

Gesprächen« einbestellt zu werden. Bei einem solchen »Führer-Gespräch« am 31. November 1944 ließ sich Hitler wie folgt über Christen- und Judentum aus:

Jesus war sicher kein Jude, denn einen der ihren hätten die Juden nicht den Römern und dem römischen Gericht ausgeliefert, sondern selbst verurteilt. Vermutlich wohnten in Galilea sehr viele Nachkommen römischer Legionäre (Gallier), und zu ihnen gehörte Jesus. Möglich, dass seine Mutter Jüdin war.

Jesus kämpfte gegen den verderblichen Materialismus seiner Zeit und damit gegen die Juden. Paulus – zunächst einer der schärfsten Gegner der Christen – erkannte plötzlich, welche ungeheuren Möglichkeiten die richtige Verwendung einer faszinierenden Idee bot. Paulus erkannte, dass die richtige Verwendung einer tragenden Idee bei »Nichtjuden eine weit höhere Macht gab, als das Versprechen materieller Belohnung beim Juden. Und nun fälschte Saulus-Paulus in raffinierter Weise die christliche Idee um: Aus der Kampfansage gegen die Vergottung des Geldes, aus der Kampfansage gegen den jüdischen Eigennutz, den jüdischen Materialismus wurde die tragende Idee der Minderrassigen, der Sklaven, der Unterdrückten, der an Geld und Gut Armen gegen die herrschende Klasse, gegen die Oberrasse, »gegen die Unterdrücker«.«⁸

Hitlers und Bormanns gemeinsame »Erkenntnis« lautete:

Jede Ablehnung des Klassenkampfes ist deshalb antijüdisch, jede antikommunistische Lehre ist antijüdisch, jede antichristliche Lehre ist antijüdisch und vice versa.⁹

Absurde Gerüchte: Jüdisches Blut in Hitlers Adern

Im Hinblick auf Hitlers Judenhasse ist auch ein Abstecher auf das Gebiet der Gerüchte und Spekulationen zwar nicht sachdienlich, jedoch interessant. Denn immer wieder tauchte die Behauptung auf, in Hitlers Adern flösse jüdisches Blut, was seinen Hass nur gesteigert habe. Hierfür

gibt es eine einzige Quelle: Hans Michael Frank. Er gehörte zu den [<<20|21>>] frühesten Getreuen Hitlers, hatte sich schon 1919 der NSDAP-Vorgängerpartei DAP angeschlossen und war Hitlers Rechtsanwalt. Nach 1933 organisierte er die Gleichschaltung der Justiz in Bayern und später in ganz Deutschland. Als Generalgouverneur des besetzten Polen wurde er als »Schlächter von Polen« oder »Judenschlächter von Krakau« berüchtigt. In seinem Buch *Im Angesicht des Galgens* behauptete Frank, der Vater Hitlers sei das uneheliche Kind einer in einem Grazer Haushalt angestellten Köchin namens Schickelgruber aus Leonding bei Graz gewesen.¹⁰

Schon 1921 hatten NSDAP-Mitglieder Flugblätter verbreitet, auf denen eine jüdische Abstammung Hitlers angedeutet wurde. Darauf waren Texte zu lesen wie: »Hitler glaubt die Zeit gekommen, um im Auftrag seiner dunklen Hintermänner Uneinigkeit und Zersplitterung in unsere Reihen zu tragen und dadurch die Geschäfte des Judentums und seiner Helfer zu besorgen ... und wie führt er diesen Kampf? Echt jüdisch.«¹¹

1930 schrieb Hitlers Neffe William Patrick seinem Onkel einen Brief, in dem er andeutete, dass er »Judenblut in seinen Adern und daher eine geringe Legitimation hätte, Antisemit zu sein«.¹² Hitler beauftragte daraufhin den erwähnten Hans Michael Frank, der Sache »vertraulich« nachzugehen.¹³ Zwar behauptete Frank, »dass Adolf Hitler bestimmt kein Judenblut in seinen Adern hatte, scheint mir aus seiner ganzen Art dermaßen eklatant erwiesen, dass es keines weiteren Wortes bedarf«, formulierte aber kurz darauf das Gerücht: »Ich muss also sagen, dass es nicht

vollkommen ausgeschlossen ist, dass Hitlers Vater demnach ein Halbjude war, aus der außerehelichen Beziehung der Schickelgruber zu dem Grazer Juden entsprungen. Demnach wäre Hitler selbst ein Vierteljude gewesen. Dann wäre sein Judenhass mitbedingt gewesen aus blutempörter Verwandtenhasspsychose.«¹⁴

Weitere Spekulationen über Hitlers angebliche jüdische Abstammung waren 1967 im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* zu lesen:

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden in Deutschland insgeheim Photographien herumgereicht, die das Grab des 1892 verstorbenen Juden Adolf Hitler (jüdischer Name: Avraham Eyliyohn) auf dem Bukarester Friedhof, Grab 9, Reihe 7, Gruppe 18) zeigten. Die polnisch-jüdische Zeitung »Haynt« veröffentlichte das Bild, und ein Warschauer Journalist [<<21||22>>] schrieb, es handele sich um die letzte Ruhestätte von Adolf Hitlers Großvater.¹⁵

Zweifel an Hitlers arischer Herkunft – so ist dort weiter zu lesen – befielen nun auch den Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, den obersten Aufnorder des »Dritten Reichs«. Am 4. August 1942 schickte er insgeheim Kundschafter aus, um die »Abstammung des Führers« zu ergründen. Und 1945, nachdem das »Dritte Reich« samt Hitler untergegangen war, sei dem Nachrichtenmagazin zufolge die Anthropologische Commission – ein internationaler Kreis renommierter Gelehrter – zu dem Schluss gelangt, Hitler sei ein »Bastard von einem nicht sehr angesehenen Juden« gewesen: »Schon im städtischen Kinderheim in Linz haben die Erzieherinnen (...) ihn einen ›Judenbengel‹ genannt.«¹⁶ Der Hitler-Biograph und frühere Priester Franz Jetzinger erklärte die Tatsache, dass im österreichischen Waldviertel die Gemeinde Döllersheim, wo Hitlers Vater geboren und Hitlers Großmutter beerdigt wurde, in einen Truppenübungsplatz

verwandelt wurde, so: »Es hat ganz den Anschein, dass die Vernichtung Döllersheims direkt über ›Auftrag des Führers‹ erfolgte – aus irrsinnigem Hass gegen seinen Vater, der vielleicht einen Juden zum Vater hatte.«¹⁷ Am Vater Hitlers, Alois Hitler, wollte Jetzinger die These erhärten, der spätere Reichskanzler sei Vierteljude gewesen.¹⁸ Jetzinger behauptet zwar nicht, ein solches jüdisches Erbe definitiv nachgewiesen zu haben. Aber er hat sorgsam zusammengetragen, was seiner Ansicht nach die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Hitlers Großvater Jude gewesen sei. Den endgültigen Beweis wollte Jetzinger aber den österreichischen Heimatforschern überlassen. Fest steht, dass Adolf Hitler den Ariernachweis, den er den meisten Deutschen abverlangte, für seine Person kaum hätte erbringen können. Sein Großvater väterlicherseits ist unbekannt.

Eine teilweise jüdische Abstammung Hitlers ist trotz aller Gerüchte keineswegs belegt und eher unwahrscheinlich. Ob sie sein Verhalten in der Verfolgung des Judentums beeinflussten, sei dahingestellt.

Die Unterstellung, jüdisches Blut in den Adern zu haben, war übrigens ein probates Mittel, politischen Gegnern zu schaden. Als Beispiel kann hier der Fall des Obersten NSDAP-Parteirichters und Bormann-Schwiegervaters Walter Buch gelten. Er erhielt im April 1936 folgendes anonyme Schreiben:

[<<22||23>>] Sehr geehrter Herr Major Buch!

Sie sind der Oberste Richter der Partei, die jeden anständigen Juden bekämpft und infamiert, das sollten Sie als unser Verwandter nicht tun. Wissen Sie, dass Ihre Frau jüdisches Blut in den Adern hat? Wissen Sie, dass die Familie Ihrer Frau (Bilernesti, siehe Ahnentafel Ihrer Frau!) noch 1820 bis 1825 dem Ghetto